

ETHAN CROSS

THRILLER



DIE STIMME
DES
WAHNS

lÜbbe

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

ERSTER TEIL

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

ZWEITER TEIL

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24
25
26
27
28
29
30
31
32
33

DRITTER TEIL

34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58

59
60
61
62
63
64

VIERTER TEIL

65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87

Über dieses Buch

Band 3 der Reihe »Die Ackerman & Shirazi-Reihe«

»Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren«

Ein Hochsicherheitsgefängnis in den Rocky Mountains. Dort sitzt einer der gefährlichsten Verbrecher der Welt ein, der sogenannte Demon. Ackerman selbst brachte den Mann vor Jahren hinter Gitter. Aber ist der Häftling wirklich der, der er vorgibt zu sein? Zusammen mit seiner Partnerin Nadia Shirazi findet Ackerman heraus, dass der Mann, der die Haftstrafe verbüßt, in Wahrheit ein geschickt manipulierter Doppelgänger ist. Die Schlussfolgerung lässt selbst Ackerman das Blut in den Adern gefrieren: Denn der echte Demon war die ganze Zeit auf freiem Fuß, und er hatte all die Jahre Zeit, seine Rache vorzubereiten. Als Demon schließlich zuschlägt, trifft er Ackerman an seiner verwundbarsten Stelle ...

Über den Autor

Ethan Cross ist das Pseudonym eines amerikanischen Thriller-Autors, der mit seiner Frau, drei Kindern und zwei Shih Tzus in Illinois lebt. Nach einer Zeit als Musiker nahm Ethan Cross sich vor, die Welt fiktiver Serienkiller um ein besonderes Exemplar zu bereichern. Francis Ackerman junior bringt seitdem zahlreiche Leser um ihren Schlaf und geistert durch ihre Alpträume. Neben der Schriftstellerei verbringt Ethan Cross viel Zeit damit, sich sozial zu engagieren, wobei ihm vor allem das Thema Autismus sehr am Herzen liegt.

**ETHAN
CROSS**

THRILLER

**DIE STIMME
DES
WAHNS**

Aus dem Amerikanischen von
Dietmar Schmidt

lÜbbe

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2022 by Aaron Brown

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »The Disciple of Fire«
Published in agreement with the author, c/o BAROR INTERNATIONAL, INC.,
Ar-monk, New York, U.S.A.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Ralf Reiter, Köln

Titelillustration: © Hein Nouwens/shutterstock

Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille

eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7517-1022-0

luebbe.de
lesejury.de

*In liebevollem Gedenken an meinen Vater Leroy, der mir
beigebracht hat, wie man eine gute Pointe setzt, und der
ein besserer Vater war als alle Väter, die in meinen Büchern
vorkommen.*



ERSTER TEIL



Wenn man ihn zu den zahlreichen Gelegenheiten befragte, bei denen er aus der Haft geflohen war, erklärte Francis Ackerman jr. gern, dass der Käfig, der ihn halten könne, erst noch entwickelt werden müsse. Als das Fahrzeug mit FBI Special Agent Nadia Shirazi am Steuer den höchsten Punkt der Steigung überfuhr und ADX Florence - landesweit die einzige Bundesjustizvollzugsanstalt der Stufe SuperMax - in Sicht kam, fragte sich Ackerman, ob er mit dem Hochsicherheitsgefängnis nun einen Käfig vor Augen hatte, der seine Aussage Lügen strafe. Obwohl er für den Tod zahlreicher Menschen verantwortlich war, kam er an diesem Abend nicht etwa als Häftling nach ADX Florence; er war kein Gefangener mehr, zumindest nicht im konventionellen Sinn. Er kam, um einen der berüchtigtsten Insassen des Bundesgefängnisses zu vernehmen.

ADX Florence lag in einem Tal und breitete sich vor dem Hintergrund der Rocky Mountains über fünfzehn Hektar aus. Die Gebäude bestanden aus braunen Ziegeln und sandgelben Steinen mit grünen Metalldächern, Tarnfarben, die dazu führten, dass die Bauten mit der Landschaft verschmolzen.

Als sie das Tor erreichten, zeigte Nadia dem Wachtposten ihren FBI-Dienstausweis. Auf dem großen Schild hinter dem Wachhäuschen stand *Justizvollzugsanstalt des Bundes* über dem Namen der Stadt: *Florence, Colorado*. Die Beschilderung wirkte recht uneindeutig; aus ihr ging nicht deutlich hervor, dass man vor einer der sichersten Strafanstalten der Welt stand, zu deren Insassen einige der gefährlichsten lebenden Menschen zählten. ADX Florence wurde manchmal das »Alcatraz der Rocky Mountains« genannt, aber ein ehemaliger Direktor hatte es als »sauberes Abbild der Hölle« bezeichnet. Ackerman allerdings fand, dass dieser

Ex-Warden sich eine Vorstellung von der Hölle machte, die längst nicht so farbenprächtig war wie seine eigene. Von einem früheren Insassen hatte Ackerman eine treffendere Beschreibung gehört: In ADX Florence habe man das Konzept der Isolation perfektioniert.

Außen umgaben die Anlage Zäune aus Klingendraht zwischen Türmen, in denen Schützen postiert waren; dazu kamen Streifen in Panzerwagen und angriffslustige Hunde. Dieser äußere Kordon diente genauso dazu, Unbefugte draußen zu halten wie Insassen drinnen, und wurde durch Drahthindernisse auf den Gebäuden ergänzt, die Hubschrauber an der Landung hindern sollten. Hatte man den Zaun hinter sich gebracht, wurde ADX Florence zu einem Irrgarten aus verriegelten Türen und Kontrollpunkten. Sobald ein Häftling nach Florence verlegt war, verbrachte er dreiundzwanzig Stunden am Tag in seiner Zelle. Ausgang erhielt er nur auf einer begrenzten betonierten Fläche, die nicht größer war als besagte Zelle. Das Gefängnis mochte von landschaftlicher Schönheit umgeben sein, aber der majestätische Anblick der Rocky Mountains mit ihren schneebedeckten Gipfeln blieb den Insassen verwehrt. Benahmen sie sich gut, wurden ihnen ein Schwarz-Weiß-Fernseher mit dreißig Zentimetern Bildschirmdiagonale und einige Bücher zugestanden, aber der Fernseher zeigte nur Sendungen, die geprüft und bewilligt waren, und für die Bücherliste galt das Gleiche. Briefe durften die Insassen nur von genehmigten Absendern erhalten, und lediglich einmal im Monat durften sie ein fünfzehnminütiges Telefongespräch führen. Damit war es für die zahlreichen hier einsitzenden Gangsterbosse unmöglich, mit ihren Stellvertretern zu kommunizieren und ihre Geschäfte aus der Haft hinaus in der Hand zu halten.

ADX Florence war jüngst unter Beschuss geraten wegen ihrer Methoden, die Insassen zu isolieren. Die meisten Diskussionen hatten sich auf die Brutalität der Einzelhaft konzentriert, auf die Art, wie das Gefängnis die Sträflinge

seelisch breche. Viele führten an, dass ADX Florence allein auf die Inhaftierung ausgelegt sei und kein bisschen auf Rehabilitation, obwohl einige seiner Insassen durchaus wieder auf freien Fuß gesetzt würden. Nur durch Entlassung oder Tod verließ ein Häftling dieses Gefängnis. Seit 1994, dem Jahr seiner Eröffnung, war noch niemandem die Flucht gelungen.

Ackerman fasste diesen Umstand beinahe als Herausforderung auf, und in ihm lebte eine schwache Hoffnung, dass er eines Tages die Gelegenheit erhielt, den stärksten Käfig, den je ein Mensch erdacht hatte, auf die Probe zu stellen. Im Moment allerdings genoss er seine Freiheit durchaus.

Sollte er hier jemals Insasse werden, wäre er in bester Gesellschaft, so viel stand fest. Aktuelle Häftlinge von ADX Florence umfassten Ramzi Yousef für den Anschlag auf das World Trade Center 1993, den Unabomber Ted Kaczynski, Terry Nichols, verantwortlich für den Bombenanschlag von Oklahoma City 1995, den sowjetischen Spion und FBI-Maulwurf Robert Hansen, den Mafioso Sammy »the Bull« Gravano, den Drogenbaron und Anführer des Sinaloa-Kartells El Chapo, Larry Hoover von den Gangster Disciples, Tyler Bingham von der Aryan Brotherhood ... die Liste ging immer weiter. Die Einrichtung hatte Plätze für 490 Häftlinge, und 420 davon waren besetzt.

Von allen Insassen hier interessierten Ackerman vor allem zwei. Der eine war berüchtigt genug, um mit den anderen prominenten Mitgliedern der Schurkengalerie von ADXF in einem Zug genannt zu werden, der Name des anderen war unbekannt. Bei dem berüchtigten Mann handelte es sich um Francis Ackerman senior, seinen Vater - einen Mann, der seinem jungen Sohn so gut wie jede erdenkliche Folter demonstriert hatte, indem er zahllose Opfer zu Tode quälte. Der Unbekannte war ein Mörder, den Ackerman und sein Bruder Marcus festgenommen hatten, als er versuchte, das Hightech-

Gefängnis Foxbury in seine Gewalt zu bringen. Diesen Mann kannte die Welt nur als *Demon*, den Dämon.

Ackerman und Nadia betraten die Anlage durch eine Tiefgarage, wo sowohl ihr Fahrzeug als auch ihre Körperöffnungen gründlich untersucht wurden. Nachdem sie die erste Sicherheitsbarriere durchquert hatten, erwartete sie der Stellvertretende Direktor auf der anderen Seite einer Stahltür. Ackerman kannte Deputy Warden Terry Westgate schon von früheren Besuchen bei seinem Vater und bei Demon. Nadia hingegen betrat ADX Florence zum ersten Mal. Die junge FBI-Agentin stellte sich dem Stellvertretenden Direktor forsch vor.

Westgate musste Ende fünfzig sein, aber als ehemaliger Marineinfanterist hatte er sowohl seine Fitness als auch seinen Bürstenhaarschnitt beibehalten. Als die hübsche junge FBI-Agentin iranischer Herkunft ihm ihr perfektes Lächeln zuwarf, schmolz die harte Fassade des ehemaligen Marines wie Butter in der Sonne. Ackerman konnte es Terry kein bisschen verübeln. Auch er war Nadias Augen beim ersten Anblick verfallen, deren Farbe ihn an Sonnenblumen vor einem blassblauen Himmel erinnerte, und dem Geruch nach Jasmin und Babyatem, der sie ständig zu umgeben schien wie ein natürlicher Moschus.

»Freut mich, Sie kennenzulernen.« Nadia reichte ihm die Hand.

»Das Vergnügen ist ganz meinerseits.« Westgate nickte Ackerman zu, den er unter dem Namen Franklin Stine kannte.

Der Deputy Warden führte sie durch Korridore aus weißen gemauerten Wänden. Ackerman erschien die Anlage gespenstisch still; darin unterschied sie sich von den meisten Gefängnissen.

Westgate fiel in den Fremdenführermodus und konzentrierte sich ganz auf Nadia. »Unsere Insassen leben in dreieinhalb mal zwei Meter großen Zellen aus gegossenem Beton, die durch Stahltüren verschlossen sind.

Sie haben eine eingebaute Dusche, ein kleines Waschbecken, ein Bett, einen Schreibtisch und eine Toilette. Jeder hier sitzt permanent in Einzelhaft. Die Zellen sind schalldicht, und die Strafgefangenen können sich untereinander nicht verständigen, von seltenen Gelegenheiten abgesehen, bei denen sie einander auf dem Weg zum oder vom Hof passieren. Teufel, diese Kerle dürfen nicht mal einen Arzt besuchen. Solange sie nicht auf dem Sterbebett liegen, werden sie über ein Telekonferenzsystem untersucht.«

Nadia lächelte noch immer, als sie fragte: »Fügt die extreme Isolation vielen dieser Gefangenen denn keinen tiefgreifenden psychologischen Schaden zu? Einige von ihnen sollen immerhin wieder auf freien Fuß gesetzt werden.«

Das Lächeln des großen Marines geriet nicht ins Wanken, aber das Funkeln in seinen Augen ließ nach. »Entschuldigen Sie, Agent Shirazi, ich lege die Regeln nicht fest. Ich führe sie nur aus.« Westgate wandte sich Ackerman zu und zeigte auf eine Stahltür rechts von ihnen. »Ihr Häftling erwartet Sie dort, Mr. Stine. Ich gehe davon aus, dass Ihnen das Prozedere bekannt ist.«

Ackerman nickte zur Antwort, und der Deputy Warden übergab sie in die Obhut eines massigen Hünen ohne Hals, der aussah, als könnte er auf der Hantelbank wenigstens vierhundert Pfund drücken.

Nachdem Westgate gegangen war, wandte Ackerman sich Nadia zu und fragte: »Nun, meine Liebe, sind Sie bereit, dem Dämon gegenüberzutreten?«

»So bereit, wie ich nur sein kann.«

»Sobald wir mit ihm in einem Raum sind, nehmen Sie das Heft in die Hand.«

»Das kann doch nicht Ihr Ernst sein«, begehrte Nadia auf. »Ich weiß ja überhaupt nichts über den Kerl.«

»So geht es jedem. Er ist ein Gespenst. Wir kennen nicht einmal seinen richtigen Namen, jedenfalls nicht mit

Sicherheit.«

»Das habe ich nicht gemeint. Ich weiß weder, weshalb wir hier sind, noch, was ich ihn fragen soll. Sie haben mich vollkommen im Dunkeln gelassen.«

»Das hat einen guten Grund: Ich möchte hören, was Sie ganz unvoreingenommen, ohne jede Vorabinformation, für einen Eindruck von dem Mann haben. Wenn ich Ihnen sagen würde, wonach Sie Ausschau halten sollen, würde es den Zweck verfehlen, denn meine Erwartungen hätten Ihre Wahrnehmung beeinflusst.«

»Sie reden über den Kerl, als wäre er der schwarze Mann«, entgegnete Nadia, »erwarten von mir aber, dass ich dort hineingehe und Small Talk mit ihm mache? Benutzen Sie mich als Köder? Soll ich dafür sorgen, dass er ausrastet? Oder bin ich sein Typ oder so was?«

Grinsend zwinkerte Ackerman ihr zu. »Meine Liebe, Sie sind jedermanns Typ. Aber nein, ich habe für Ihre Interaktion kein spezielles Spiel im Sinn. Stellen Sie ihm einfach die üblichen Bullshit-Fragen, die Sie bei der Verhaltensanalyseeinheit des FBI gelernt haben: nach seiner Kindheit, Haustieren, Bettnässerei, Beziehungen zu seinen Eltern, seinen Gefühlen vor und nach seinen Verbrechen, nach Reue. Dieses Zeug eben.«

Nadia schwieg kurz, aber Ackerman registrierte, dass ihre Atemfrequenz sich erhöht hatte. »Ich verstehe Ihr Zögern nicht«, fuhr er fort. »Ihnen dürfte der Umgang mit gefährlichen Serienmördern doch so vertraut sein wie das Binden der Schnürsenkel. Immerhin arbeiten Sie jetzt fast anderthalb Jahre lang Seite an Seite mit dem gefährlichsten Mann auf der ganzen Welt.«

»Ich betrachte Sie nicht als Mörder. Nicht mehr.«

Er lachte leise. »Ich weiß Ihr Vertrauen zu würdigen. Leider kann der Tiger seine Streifen nicht ablegen. Ganz egal, wie viel Gutes ich tue, wie vielen Menschen ich das Leben rette, wie viele Fälle ich aufkläre und wie viele Mörder ich hinter Gitter bringe, meine Vergangenheit

vermag ich nicht auszulöschen. Ich kann niemals ändern, was ich getan habe. Uns definieren die Entscheidungen, die wir in der Vergangenheit getroffen haben, und ob es uns passt oder nicht, dazu gehören auch unsere Fehler. Ich werde immer ein Killer bleiben, und nichts, was ich tue, wird daran etwas ändern.«

»Sie sind für mich kein Killer, Frank.«

»Was bin ich denn dann für Sie?«

Sie deutete ein Lächeln an. »Sie sind mein Partner.« Sie schwieg einige Sekunden. »Ob es mir gefällt oder nicht.«

Er lächelte zurück. »Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf über dieses Interview. Nehmen Sie die Dinge, wie sie kommen, und alles ist gut. Ich erwarte nicht, dass Sie besonders viel von ihm erfahren. Außerdem haben Sie Ihre Arbeit über mich geschrieben, also kennen Sie jeden schmutzigen Trick, den ein abartiger Verstand einem arglosen Interviewer so spielen kann.«

Nadia runzelte die Stirn. »Während Ihrer vielen Inhaftierungen haben Sie Interviews und Untersuchungen stets verweigert. Wieso? Ihnen ist es gelungen, jede Sitzung in ein Machtspiel zu verwandeln, und Sie haben sich nur zu gern als das Monster gezeigt, das Ihr Gegenüber zu sehen erwartete.«

Ackerman blickte auf die Stahltür, hinter der Demon wartete. »Warum nicht das Monster sein? Mir stand ein Leben hinter Gittern bevor oder der Tod, wäre die Auslieferung an die entsprechenden Staaten genehmigt worden. Ich hatte nichts Besseres zu tun. Ich sagte mir, ich könnte mit meinen Wohltätern doch genauso gut ein bisschen Spaß haben, und Sie wissen ja, meine Liebe, wie sehr ich ein gutes Spielchen genieße.«

Sergeant Elliott Cole vom New York Police Department fand sich in einer Finsternis wieder, die so vollkommen war, dass er mehrmals blinzeln musste, bevor er glaubte, dass er die Augen wirklich geöffnet hielt. Der Boden, auf dem er lag, bestand aus einer unebenen Steinfläche unter einer hohen Schlammschicht, die mehrere Zoll hoch war. Elliott wartete darauf, dass seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnten, aber die Schwärze blieb absolut. Wie er hierhergekommen war, konnte er nicht einmal ansatzweise sagen. Jemand hatte ihn auf den Hinterkopf geschlagen, und er erinnerte sich an das Gefühl zu fallen, ganz vage sogar daran, wie er weggezerrt wurde. Die Erinnerungen waren undeutlich und formlos, und seinen Kopf füllte nur eine nebulöse Vorstellung dessen, was ihm zugestoßen war. Nachdem er vergeblich abgewartet hatte, dass die stygische Finsternis sich aufhellte, konzentrierte sich Elliott darauf, seine verschwommenen und unvollständigen Erinnerungen zu ordnen.

Allmählich klärte sich sein Brummschädel, und Elliott fiel ein, dass er vor dem Schlag, der ihn getroffen hatte, tief unterhalb von New York City gewesen war. Er hatte aufgegebene U-Bahn-Tunnel der Metro Transit Authority untersucht, in denen sich oft Obdachlose verkrochen, die ein Leben unter der Erde den Straßen über ihnen vorzogen. Dafür gab es eine ganze Reihe guter Gründe. Die Obdachlosen auf den Straßen konnten sich an Asyle wenden, aber in diesen Notunterkünften lief man Gefahr, im Schlaf bestohlen zu werden. Das *Underfolk*, wie Elliott sie gerne nannte, fand hingegen in den Hunderten von Gängen unterhalb von New York oft unbenutzte versteckte Nischen, die längst in Vergessenheit geraten waren.

Er entsann sich, in einem der aufgegebenen alten U-Bahn-Tunnel der J Line gewesen zu sein, aber ... wieso? Wieso war er hinter seinem hübschen Schreibtisch hervorgekommen, von dem aus er normalerweise die Arbeit der untergeordneten Streifenbeamten koordinierte? Was

hatte ihn verleitet, sich selbst die Finger schmutzig zu machen?

Wenige Augenblicke später war sein Geist dem natürlichen Gedankengang gefolgt, und er kannte die simple Antwort. Elliott war oft der einzige Cop seines Reviers, der sich in die Tunnel vorwagte und sich mit dem Underfolk abgab. Wenn Abschnitte gesäubert wurden und die Obdachlosen weichen mussten, halfen die anderen Officers nur widerwillig der MTA. Elliott gehörte hingegen zu den wenigen Polizisten in der Stadt, die sogar gern in das unterirdische Gewirr der Tunnel vorstießen und die weite und meist vergessene Welt erkundeten, die sich unter einer der größten Metropolen der Welt ausbreitete.

Schon als Kind hatte Elliott es geliebt, verlassene Orte zu erkunden. Er war in Brooklyn aufgewachsen und das einzige schwarze Mitglied eines Clubs gewesen, der sich die Brooklyn Pathfinders genannt hatte - nicht, dass den fünf Jungen und zwei Mädchen, die die Liebe zur Stadterkundung vereinte, die Hautfarbe in irgendeiner Weise wichtig gewesen wäre. Der Anführer hatte Elliott sofort das Gefühl gegeben, willkommen zu sein, wie er es seither nur selten empfunden hatte. Obwohl dieser Marcus Williams ein paar Jahre älter gewesen war als Elliott, hatte er den Jüngeren unter seine Fittiche genommen und ihm letzten Endes sogar den Anstoß gegeben, ins NYPD einzutreten. Als Sergeant Cole dachte Elliott heute oft an seinen alten Freund Marcus Williams, und obwohl sie über die Jahre hinweg sporadischen Kontakt gehalten hatten, war Marcus stets sehr vage geblieben, wenn sie auf seine Arbeit zu sprechen kamen. Elliott wünschte oft, dass er einen Ermittler wie Marcus in seiner Abteilung hätte.

Je mehr Einzelheiten in sein Gedächtnis zurückkehrten, desto klarer wurde Elliott, dass er in die Tunnel gegangen war, um einen Zeugen bei einer Mordermittlung zu finden.

Ein Obdachloser, den jeder nur als Jersey kannte, hatte beobachtet, wie vier Menschen vor einem Nachtclub an der

Fifty-First Street niedergeschossen wurden. Die Verkehrsüberwachungskameras hatten das Gesicht des Täters nicht aufgefangen, und das Fahrzeug, aus dem die Schüsse gekommen waren, hatte sich als gestohlen erwiesen. Die Überwachungsvideos zeigten jedoch einen Obdachlosen, wie er eine Stelle in den Schatten verließ, von der aus er den Schützen ganz klar gesehen haben musste. Als die ermittelnden Beamten sich bei ihren üblichen Informanten nach Jersey erkundigten, erfuhren sie zu ihrem Leidwesen, dass der Zeuge in die Tiefen der Undercity entflohen war. Elliott hatte sich widerstrebend bereiterklärt, zwei seiner Officers bei einer Suche unterhalb der Forty-Second Street zu begleiten, eine Zone, von der es hieß, dass Jersey sich dort aufhalte.

Sie hatten Jersey jedoch nicht gefunden, und je länger Elliott darüber nachdachte, desto schlimmer erschienen ihm die Umstände. Umso mehr Fragen gingen ihm durch den Kopf. Was war aus den beiden Kollegen geworden, die ihn begleitet hatten? Von wem waren sie angegriffen worden?

Als er wieder das Bewusstsein erlangte, hatte er sich als Erstes gefragt, ob er vom Underfolk niedergeschlagen worden war, das ihn ausrauben oder einfach nicht entdeckt werden wollte. Je mehr er über seine Situation nachdachte, desto mehr erschien es ihm aber, als wäre hier etwas am Werk, das sehr viel finsterer war.

Elliott tastete sich ab. Vor dem Angriff hatte er seine Uniformjacke getragen. Man hatte ihn jedoch bis auf das Unterhemd ausgezogen. Seine Hose und seine Schuhe waren noch, wo sie hingehörten, aber sein Koppel mit dem Pistolenholster fehlte. Als er seine Taschen abklopfte, stellte er fest, dass sie bis auf etwas Hartes, Viereckiges leer waren. Er griff mit der Hand in die Tasche und ertastete, dass der Gegenstand aus Metall ihm nicht gehörte, aber genau das war, was er im Augenblick benötigte. Er zog ihn heraus, und als er die Kappe

wegschnippte, strahlte die Flamme des Zippo-Feuerzeugs auf und erhellte seine Umgebung.

Elliott war in einem Tunnel aus Beton und Stein, teils feucht und schlammig, teils sauber und trocken. Einige Wände bestanden aus alten Ziegeln und strotzten vor Graffiti, andere Abschnitte wirkten neu. Er bemerkte vom Alter rostige Stahlstützen. Der Steinboden war uneben und ließ an einen Felsstrand oder an ein Kopfsteinpflaster denken. Für U-Bahn-Waggons war dieser Gang nicht gedacht, im Gegensatz zu dem Tunnel, in dem er sich vor dem Überfall befunden hatte. Je länger Elliott seine Umgebung betrachtete, desto rätselhafter erschienen ihm die ursprüngliche Funktion des Tunnels und der Zweck, dem er jetzt diente.

Er richtete das Licht direkt vor sich und konnte bis zu einem Punkt sehen, an dem der Tunnel scharf nach rechts abbog. Er versuchte das Gleiche in die andere Richtung, aber der blasse Schein des Feuerzeugs reichte nicht weit genug, und seiner Einschätzung nach konnte der Tunnel jenseits davon endlos weitergehen. Elliott entschied, als Erstes den abknickenden Weg zu versuchen, und richtete sich auf. Seine Beine zitterten, und er musste sich an einem Stück Tunnelwand abstützen, das nicht feucht und schimmelig war. Waren der plötzliche Schwindel und die Übelkeit, die ihn überfielen, eine Folge des Schlags auf den Kopf, oder hatte man ihn auch unter Drogen gesetzt? Der Gedanke warf weitere Fragen auf. Wer würde so etwas tun und weshalb? Leider half ihm das wenige, was er wusste, bei der Beantwortung seiner Fragen kein bisschen.

Er hielt das Feuerzeug vor sich wie einen Talisman, der Böses abwehren sollte, während er voranging und dabei die Finsternis vertrieb. Als er noch anderthalb Meter von dem Knick entfernt war, hörte er dahinter ein seltsames Schlurfen, als bewegte sich jemand im Tunnel vor ihm. »Hallo?«, rief er. »Ist da jemand? Ich bin vom NYPD!«

Aber seine Antwort bestand aus Stille. Niemand sagte etwas, und das Schlurfen war verstummt.

Elliott neigte nicht dazu, sich blind in unbekannte Situationen zu stürzen. Er hatte ausreichend Jahre als Streifencop auf den Straßen verbracht, um zu wissen, wie leicht man dabei ums Leben kommen konnte. In seiner gegenwärtigen Lage blieb ihm aber kaum eine andere Wahl, als weiterzugehen. Als er um die Ecke trat und beleuchtete, was dahinter war, traf ihn ein jäher Luftzug. Licht umwaberte sein Gesicht, als der Wind die Feuerzeugflamme auf ihn zurückwarf und fast ausblies. Sie erlosch jedoch nicht, und gleich vor sich entdeckte er drei Menschen, darunter einen der größten Männer, die er je zu Gesicht bekommen hatte. Und dieser große Kerl stürmte gerade auf ihn zu, das Gesicht zu einem Ausdruck schierer Mordlust verzerrt.

3

Der Drang, ihren Partner mit einem stumpfen Gegenstand niederzuschlagen, war FBI Special Agent Nadia Shirazi alles andere als unvertraut. Gewöhnlich befiel der Wunsch sie aus einem von zwei Gründen: Entweder hatte Ackerman in aller Öffentlichkeit etwas Unhöfliches oder Arrogantes getan und sie in Verlegenheit gebracht, oder er warf sie in kaltes Wasser, in das sie bis über den Kopf untertauchte, während er ihr einen Betonstein hinterherwarf und erwartete, dass sie damit schwamm. Ackerman war in vielerlei Hinsicht ihr Lehrer und Mentor, aber sie würde niemals zulassen, dass er erfuhr, welche Gedanken sie manchmal in Bezug auf ihn hegte. Bei seinem Ego hätte ihn ihre Offenheit nur weiter angespornt. Zugleich aber war er auch ein Befürworter des Konzepts, durch praktische Erfahrung zu lernen. Jedes Mal, wenn er sie in eine

Situation brachte, in der sie beinahe getötet wurde, stellte er es als einzigartige Lektion hin. Hinterher lobte er sie für ihre Leistungen und behauptete, dass er die ganze Zeit größtes Vertrauen in sie gesetzt habe; er habe sie nur deswegen so weit getrieben, damit sie Selbstvertrauen fand. Manchmal bekam Nadia auch irgendeinen anderen mistigen Glückskeksspruch zu hören, der in ihr den deutlichen Verdacht weckte, er diene zu gleichen Teilen der Manipulation wie der Irreführung.

Sie hatte sich bei ihrem Vorgesetzten beschwert, der das Black-Ops-Programm des FBI leitete, aber Deputy Director Samuel Carter hatte sie nur wissend angelächelt und gesagt: *Bei Ackerman können Sie keine Wünsche anmelden. Wenn er jemals lernt oder wächst, dann nur zu seinen Bedingungen. Glauben Sie niemals auch nur einen Augenblick lang, Sie könnten ihm etwas beibringen. Wenn er etwas nicht weiß oder versteht, dann gewöhnlich, weil er es bereits als überflüssig eingestuft hat.*

Vermutlich hätte sie von einem der berüchtigtsten Irren der Geschichte auch nichts anderes erwarten dürfen, auch wenn er, wie sich erwiesen hatte, gar nicht so irre war. Doch wie Ackerman ihr gern ins Gedächtnis rief, hing die Definition von Wörtern wie Irrsinn und Wahn stets von der eigenen Perspektive ab.

Der halslose Gigant in der hautengen Uniform eines Gefängniswärters sah zu einer Überwachungskamera im Gang hoch, blickte einen anderen Officer an, der weit entfernt in einer Kammer saß, und bat darum, dass die Stahltür geöffnet wurde. Sie summte und klickte. Der große Mann drehte den Knauf und winkte sie in eine große Betonkammer von etwa vier mal sechs Metern Grundfläche. Über dem Zentrum des Hofes war eine Dachöffnung, durch die man blauen Himmel sah, aber sonst nichts. Nadia erkannte es als eine Freizeitzone von ADX Florence, in der Häftlinge ihre eine Stunde »Körperertüchtigung« am Tag erhielten.

Im Zentrum der Kammer stand ein großer Metallquader, der Nadia an einen Beichtstuhl aus Stahl denken ließ. Er war mit einer Vielzahl von Vorhängeschlössern versehen, und jede Öffnung in den massiven Wänden war von Stahlgeflecht überzogen, das jeden erdenklichen Kontakt verhinderte. In der Frontseite befand sich nur ein einziger ungesicherter Schlitz, durch welchen dem Häftling kleine Gegenstände oder Papiere zugeschoben werden konnten. Der Mann jedoch, der in der Häftlingstransportbox saß, war mit einer Zwangsjacke fixiert und an den stählernen Sitz gekettet; er konnte von seinen Besuchern nichts entgegennehmen.

Der Mann, der als Demon bekannt war, drehte augenblicklich den Kopf hin und her und öffnete den Mund, um die Kiefermuskeln zu dehnen. Er hatte lange, leicht ergraute schwarze Haare, die ihm ins Gesicht hingen. Narben von Messerschnitten übersäten alles, was von seinem Gesicht zu erkennen war. Unter den Verstümmelungen sprang sein Glasgow-Lächeln ins Auge – eine Wunde, die entstand, indem man dem Opfer die Mundwinkel einschnitt und es dann folterte. Sobald das Opfer schrie oder auch nur die Miene verzog, riss das angeschnittene Fleisch auseinander. Demons Glasgow-Lächeln reichte fast von einem Kiefergelenk zum anderen. Allerdings bildete es keinen geraden Strich, und es war auch nicht aufwärts gekrümmt wie ein Lächeln. Es sah mehr danach aus, als wäre Demons Gesicht schräg von unten mit einer riesigen Axt zerhackt worden.

Demon schaute Ackerman an. »Hallo, alter Freund. Hatten Sie Sehnsucht nach mir?« Er sprach mit schottischem Akzent, und seine Stimme klang wie ein leises Knistern, schwach und zerbrechlich wie das Rascheln toten Laubs.

Ackerman trat auf den stählernen Beichtstuhl zu und erwiderte mit leisem Lächeln: »Eigentlich nicht. Aus den Augen, aus dem Sinn, würde ich sagen. Meine Kollegin,

Agent Shirazi, möchte Ihnen ein paar Fragen stellen. Ich gehe zwar nicht davon aus, dass Sie ihr mehr entgegenkommen als mir oder meinem Bruder, aber ich lasse mich gern überraschen. Allerdings gelingt das nur sehr selten jemandem.«

Mit einem Nicken wies er Nadia an, mit ihrer Befragung zu beginnen. Sie arbeitete nun beinahe ein Jahrzehnt lang für das Federal Bureau of Investigation, aber den Großteil dieser Zeit hatte sie in der Abteilung für Cyberkriminalität vor einer Tastatur verbracht. Schon damals hatte sie angestrebt, was sie jetzt hatte: einen Platz am Tisch der berühmten Behavioral Analysis Unit des FBI, der Verhaltensanalyseeinheit BAU, die sich mit dem Profiling von und der Jagd nach Serientätern befasste.

Mit ihren Aufgaben arbeitete sie allerdings nur im Keller der BAU.

Nadia rief sich ihre Ausbildung ins Gedächtnis. Sie sollte wissen, was sie in einer Situation wie dieser zu tun hatte. Einen Straftäter zu vernehmen entsprach den Aufgaben einer BAU-Agentin weit mehr als die meisten Dinge, die Ackerman von ihr verlangte – welche oft nicht einmal legal waren.

Sie schaute ihren Kandidaten an und versuchte, ihm in die Augen hinter der herunterhängenden grau-schwarzen Haarmähne zu sehen. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er keine Augenbrauen hatte. Sie waren von Narbengewebe verdrängt, was ihn beinahe wie ein Wesen aus einer anderen Welt wirken ließ. Nadia versuchte, herzlich und höflich zu sein, aber sie lächelte den Mörder im Stahlkasten nicht an. »Mr. ... Demon, ich bin FBI Special Agent Nadia Shirazi und würde Ihnen gern einige Fragen stellen. Nur um Sie ein wenig besser kennenzulernen. Soweit ich weiß, halten Sie Ihre wahre Identität geheim und weigern sich, den Behörden persönliche Informationen zu geben. Die Fragen, die ich Ihnen stellen möchte, sind mehr empirischer Natur, und Sie haben jede Freiheit, sie

zu beantworten, ohne Einzelheiten preiszugeben, mit denen Sie eventuell verfängliche Informationen offenlegen. Meine Fragen sind darauf abgestimmt, Sie besser zu verstehen, Ihr Leben zu beleuchten und herauszuarbeiten, wie wir zu dem Punkt gelangt sind, an dem wir stehen. Wäre das für Sie akzeptabel?«

Der Mann, der als Demon bekannt war, sah zu Ackerman, zwinkerte und richtete den Blick auf sie. »Ich will dich fressen, während du noch lebst. Na ja, wenigstens zuerst. Danach will ich dich fressen, wenn du tot bist.«

Nadia reagierte nicht auf den Kommentar. Sie nickte nur, öffnete ihr iPad Mini, nahm den Apple Pencil von der Magnethalterung und machte sich in einer App Notizen, indem sie mit dem Stift auf dem Bildschirm schrieb. »Interessant«, sagte sie. »Ich werde heute ein großes saftiges Steak essen, wenn wir hier fertig sind. Wie lang ist es her, dass Sie so etwas bekommen haben?«

Demons Augen wurden mit einem Mal glasig. Mehrere Sekunden lang schien er sich in einem traumartigen Zustand zu befinden, und der Effekt schien weniger von ihrem Statement herzurühren als vielmehr von irgendetwas, das in dem Mann vorging. Übergangslos wisperte er: »Sie wollten mir doch Fragen stellen?«

Nadia machte eine Notiz auf ihrem iPad. »Fangen wir mit etwas Einfachem an. Was ist Ihre früheste Erinnerung aus Ihrer Kindheit?«

Demon spitzte die Lippen und kniff die Augen zusammen, als dächte er darüber nach, dann antwortete er: »*Es war in unseres Lebensweges Mitte, als ich mich fand in einem dunklen Walde; denn abgeirrt war ich vom rechten Wege.*«

Nadia wusste, dass er etwas zitierte, aber sie war sich nicht sicher, ob er wirklich etwas zu sagen versuchte und in metaphorischen Wendungen sprach, die sie nicht zu entschlüsseln vermochte, oder ob er sie nur auf den Arm nahm. Statt weiter auf der ersten Frage herumzureiten,

änderte sie die Taktik. »Was ist mit Ihren Eltern?«, fragte sie. »Was können Sie mir über sie sagen?«

Wieder hielt Demon inne, als überlegte er sich sorgsam seine Antwort. »*Wie Blümlein, die der Nachthauch schloss und senkte, sobald die Morgensonne sie erleuchtet, sich auf dem Stiel aufrichten und erschließen, so kräftigte sich mein gesunkner Mut.*«

Diesmal war Nadia sich sicher, dass es nichts zu entschlüsseln gab. Sie sah Ackerman um Unterstützung an, aber er schüttelte nur fast unmerklich den Kopf und forderte sie mit einer Handbewegung auf weiterzumachen.

»Was ist mit Haustieren?«, fragte sie. »Hatte Ihre Familie einen Hund, oder hatten Sie als Kind ein Tier für sich?«

Demon lächelte. »*Das hätte ich gern gehabt ... Wie Phantome, scheuende Tiere, wenn die Schatten sich senken.*«

Nadia erkannte allmählich, was Ackerman gemeint hatte, als er sagte, er rechne nicht damit, dass sie bei Demon große Fortschritte erziele. Wie es schien, würde ihr der Mann ihre Fragen nicht klar beantworten. Dennoch fühlte sie sich genötigt weiterzumachen, vielleicht aus einer sturen Hoffnung heraus, dass sie Demon doch noch zum Straucheln bringen konnte.

»Wie wäre es, wenn wir über etwas mit mehr Substanz sprechen würden? Was können Sie mir über Ihren ersten Mord erzählen? Wenn Sie keine spezifischen Einzelheiten preisgeben möchten, dann nennen Sie mir doch die Gedanken und Gefühle und unwillkürlichen Reaktionen, die mit der Tat in Verbindung stehen; auch das wäre nützlich.«

Demons Gesicht war völlig ausdruckslos. »*Ich weinte nicht, und so ward ich innerlich zu Stein.*«

Nadia versuchte, ihn weiter in die Richtung zu drängen, andere Themen anzusprechen, aber er gab nur immer weiter kryptische Antworten.

»Was ist Ihre früheste Erinnerung an die Schule?«

»*In jedem Feuer ist ein Geist. Ein Jeder ist in das gehüllt, was ihn verzehrt.*«

»Haben Sie als Kind andere Kinder oder Tiere misshandelt?«

»*Sie sehnen sich nach dem, was sie fürchten.*«

»Erzählen Sie mir von Ihrem ersten sexuellen Erlebnis.«

»*In die ewige Dunkelheit, in Feuer und in Eis.*«

»Wann haben Sie das erste Mal erkannt, dass Sie anders sind?«

»*Mein Kurs trägt mich in unbekannte Gewässer.*«

»Welche Schritte haben Sie ergriffen, um Ihre Verbrechen zu verbergen?«

»*Durch mich gelangst du in eine Stadt der Tränen. Durch mich gelangst du in ewige Pein. Durch mich wandelst du zwischen den Verlorenen.*«

»Haben Sie je Reue wegen etwas verspürt, das Sie getan haben?«

»*Je perfekter ein Ding ist, desto mehr empfindet es Wonne und Schmerz.*«

Auch wenn seine Antwort genauso nebulös blieb wie die anderen, zeigte Demon bei dieser Frage zum ersten Mal eine Regung und schien beinahe den Tränen nah zu sein. Nadia bat ihn: »Beschreiben Sie sich mir.«

»*Der Teufel ist nicht so schwarz, wie man ihn zeichnet*«, war seine Antwort.

Nadia gelangte an ihre Grenzen, sah Ackerman an und sagte: »Ich glaube, ich habe hier genug gehört. Wenn Sie so weit wären ...«

»Ich habe nur zwei Fragen, alter Freund«, sagte Ackerman. »Sie haben meiner Kollegin gegenüber Dante Alighieri zitiert, aber ich bin neugierig. Wann haben Sie den Autor das erste Mal gelesen, und welches seiner Werke mögen Sie am liebsten? Ich glaube, Sie haben Ihr Geschwafel aus dem *Inferno* und anderen Teilen der *Göttlichen Komödie* zitiert und vielleicht auch aus anderen Schriften.«

Das Gesicht, mit dem Demon nun Ackerman bedachte, gehörte nach Nadias Einschätzung zu den aufrichtigsten Mienen, die er während der gesamten Vernehmung gezeigt hatte, und es war ein Ausdruck vollkommener Verwirrung. Wenn sie es nicht besser gewusst hätte, wenn ihr nicht vollkommen klar gewesen wäre, dass Demon nur mit ihnen spielte, so hätte sie vermutet, dass er weder wusste, wer Dante Alighieri war, noch, von welchem Buch Ackerman überhaupt sprach.

Nachdem er die Frage gestellt hatte, ohne eine Antwort zu erhalten, starrte Ackerman noch einen Moment lang Demon an, und obwohl Nadia in Ackermans grauen Augen kalte Wut entdeckte – eine Regung, an die sie sich schon gewöhnt hatte –, spürte sie mehr. Hätte sie es nicht besser gewusst und wäre ihr nicht bekannt gewesen, dass Ackerman wegen der Schädigung seiner Amygdala unfähig war, Furcht zu empfinden, hätte sie schwören können, dass er sich vor der Erkenntnis fürchtete, die er gerade gehabt hatte. Und obwohl sie nicht einmal ansatzweise begriff, was vorging, wusste Nadia nur zu gut, dass alles, was ihrem Partner leises Unbehagen einflößte, das Potenzial besaß, sie zu Tode zu erschrecken.

4

In seinem Leben war Elliott Cole schon in vielen Kämpfen gewesen. Die meisten hatte er gewonnen, wenn man als »Gewinnen« bezeichnete, dass man in besserer Verfassung aus dem Kampf hervorging als der Gegner. Elliott wusste, welchen Zoll diese sogenannten Siege seinem Körper abverlangt hatten, und betrachtete sie nicht als solche. In diesen Fällen hatte er keineswegs solch einem Koloss gegenübergestanden wie dem, der gerade versuchte, ihm den Kehlkopf zu zerquetschen.

Im flackernden Licht der Zippo-Flamme sah Elliott, dass der Angreifer schinkengroße Fäuste und wurstdicke Finger hatte. Die massigen Pranken hatten sich nun um Elliotts Hals geschlossen, und weil die Hände mit Armen verbunden waren, die um mehrere Fuß länger wirkten als Elliotts Arme – welche im Vergleich winzig erschienen –, hatte der große Mann ihn mühelos gegen die schleimige Mauer gepresst, die die Wand des Tunnels bildete. Die Mammut-Ellbogen waren durchgedrückt, und Elliott sah keine Hoffnung, den Koloss mit seinen Fäusten zu erreichen, während ihm die Luft abgedrückt wurde. Er versuchte zu treten, aber sein Gegner war kampfgewöhnt und lenkte die Tritte ab, ohne dass sie etwas trafen, das von Bedeutung gewesen wäre. Elliott merkte, wie die Welt dunkler wurde, und beschloss, die Taktik zu ändern. Er hob die Hände an die Finger des Mannes. In dem Moment begriff er, dass er das Instrument seiner Rettung die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte. Das Zippo-Feuerzeug war noch in seiner Linken, und es brannte noch immer. Elliott nahm an, dass ein unterbewusster Überlebensinstinkt ihn veranlasst hatte, das Feuerzeug festzuhalten, als er angefallen und zurückgedrängt wurde.

Er hob das Zippo an eine Stelle direkt unter dem rechten Unterarm des Giganten. Der Mann musste in echtem Kampfrausch sein, denn es dauerte mehrere Sekunden, bis er begriff, dass sein eigenes Fleisch die Quelle des Brandgeruchs war, der ihm in die Nase stieg. Als er es erkannte, ließ der Koloss sofort Elliotts Hals los und sprang anderthalb Meter zurück. Dort nahm der Riese eine Boxerhaltung ein und holte mit der rechten Faust aus, um sie Elliott gegen den Schädel zu rammen.

Elliott zog den Kopf ein und rollte sich ab, aber der große Kerl war bereits in der Bewegung und knallte seine ansehnliche Faust gegen die glänzende Schwärze der Mauer. Sie kam mit einem hörbaren Schlag auf, aber der